

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtfertigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 241.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1 50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Beleglohn).

Hachenburg, Donnerstag den 15. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (vorwärts zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

12. Oktober. Befebung von Gent durch deutsche Truppen. — 28 000 Engländer und Belgier sind nach halbamtlicher Mitteilung über die holländische Grenze gedrängt und entwaflnet worden. — Deutsche Kavallerie streift vor Ostende.

13. Oktober. Der russische Panzerkreuzer „Ballada“ mit 600 Mann Besatzung wird vor dem Finnischen Meerbusen von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die Franzosen bei Solsons zurückgeschlagen und im Argonner Wald bringen unsere Truppen vor. — Im Osten wird ein übermäßiger Umlenkungsverlust der Russen bei Schtrowind abgewiesen, wobei die Unseren 1500 Gefangene und 20 Geschütze erbeuten. — Russische Truppen südlich von Warschau zurückgeworfen, ein Versuch der Russen, die Weichsel südlich Zwangorod zu überschreiten, wird verhindert.

Rußlands Kriegsflotte.

Gleichzeitig aus der Ostsee und aus dem Schwarzen Meer hören wir jetzt zu unserer Überraschung etwas von der russischen Flotte. In der Ostsee haben unsere braven Unterseeboote wieder ein bischen aufgeräumt und einen russischen Kreuzer vernichtet, und im Schwarzen Meer schleichen die russischen Schiffe an der Küste Rumäniens entlang, um die Türken zu beunruhigen. Beide Nachrichten sind erfreulich, die zweite deshalb, weil doch nur die Türken endlich ernst machen müssen, wenn sich die Russen nicht die Sache noch einmal anders überlegen.

Was an der russischen Flotte ist, haben wir ja im Kriege gegen Japan gesehen. Als der Krieg ausbrach, waren die Streitkräfte zur See dort ziemlich gleich, die Zahl der Schiffe, die Tonnagezahl, die Besatzung standen sich ebenbürtig gegenüber. Die russische Flotte vor Port Arthur und dazu die kleine Flotte vor Wladiwostok und Ussurisko auf der einen Seite, und die heimlich in der japanischen Bucht von Japan versammelte japanische Flotte hatten sich wie die Mannen eines Schachspiels aufeinander gestellt: Licht und Schatten gleich verteilt. Stellung und Kräfte gleichartig; den ersten Vorteil hat der, der den ersten Zug tut, und eigentlich mußte er auch gewinnen. In der Tat konnte es oftmals anders. Damals aber taten die Japaner den ersten Zug und gewannen. In der Nacht zum 8. Februar 1904 überfielen sie heimlich die russische Flotte am Hafeneingang von Port Arthur. Die Russen haben die japanischen Torpedoboote herankommen, da diese aber fortgesetzt unheimliche Lichtsignale gaben, hielten die Russen sie für eigene Torpedoboote, die von einer Übungsfahrt zurückkamen, und signalisierten nur immer zurück: „Nicht verstanden!“ Darauf gaben die Japaner wieder neue unverständliche Zeichen, und als sie nahe genug heran waren, schossen sie mit Torpedos. Unter den drei großen Schiffen, die damals beschädigt wurden, befindet sich „Ballada“, das war der Vorläufer des jetzt in der Ostsee vertriebenen Kreuzers. Es war eine Gemeinheit von den Japanern, ohne Kriegserklärung den heimlichen Überfall zu wagen. Aber der Krieg stand vor der Tür, die Russen hätten aufpassen sollen. Darnach Handelschiffe, die in jenen Wäldern nach Nutschwang oder Tschifu segelten, belästigten sie schon lange auf jede Weise. Nur den Japanern gegenüber wurden sie schlapp.

Gleichzeitig mit diesem Überfall trug sich der in Chemulpo auf den „Parija“ zu. Mit einem Schlagschlag waren die Japaner Herren der See und konnten ihre Truppentransporte nach dem Festlande ganz nach ihrem Gefallen leiten. Sie hätten das nicht getan, wenn die Gegner nicht — die Russen gewesen wären! Man darf das nie vergessen, wenn man die japanische Tüchtigkeit richtig einschätzen will.

Eine Zeitlang machten sich dann die drei russischen Kreuzer aus Wladiwostok „Murik“, „Kossija“ und „Gromoboi“ für die Japaner unangenehm bemerkbar. Aber es dauerte nicht lange. Ein vierter namens „Yena“ flüchtete, man weiß nicht warum, an den Meuten entlang nach San Franzisko. Vor Port Arthur legten die Japaner Minen, Admiral Makarow ging unter, und nach einiger Zeit entwickelten drei oder vier Kreuzer aus dieser Gefangenschaft nach Singtau, wo sie für die Kriegsdauer entwaflnet und festgehalten wurden. Die deutschen Seesoffiziere vor Singtau lebten den kameradschaftlichen Verkehr mit den geschützten russischen Seesoffizieren ab, sie warfen ihnen Feigheit vor. Die russischen Schiffe waren durchaus nicht kampfunfähig, als sie in die Kantshou-Bucht einliefen; ein paar zerfahrene Schornsteine wollen nichts belegen. Seitdem hörte man von der russischen asiatischen Flotte überhaupt nichts mehr. Aber die Baltische Flotte kam. Nachdem sie in der Nordsee die englischen Fischerboote beschossen hatte, kroch sie langsam über Madagaskar und Tonkin nach Tschima hinauf, wo sie vernichtet wurde. Wie hätte es anders sein sollen? Und als die Umklammerung Port Arthurs immer enger wurde, sprenkten die Russen ihre letzten eigenen Schiffe, aber sie besorgten selbst diese Arbeit so schlecht, daß die Japaner nachher alle diese vertriebenen Schiffe wieder hoben und nach erfolgter Ausbesserung ihrer eigenen Flotte entreißen — einige wurden sogar Flaggschiffe japanischer Admirale! — Aber die traurigen Besatzungen, welche die russische

Flotte vor zehn Jahren in jeder Hinsicht aufzuweihen hatte, herrschte in allen Kriegsmarinen damals nur ein Urteil, das einer grenzenlosen Verachtung. In jeder Hinsicht hatten die Russen verlagert, einzelne schöne Taten von Schiffsführern konnten in keiner Weise die Ehre retten. Sie hatten jede Backarbeit vernachlässigt, waren Schwachen gegenüber brutal aufgetreten, dagegen beim Ernstkampf sofort zusammengelassen, hatten schlecht geschossen, feige die Flucht ergriffen und schließlich das einzige Teil in der Vernichtung des eigenen Materials gegeben. Wenig rühmliche Felder! Man hätte nur daraus auch den Schluß auf die Großtaten des Gegners ziehen und die Japaner nicht so verhöhnen sollen, wie es damals geschah! Die Engländer verglichen Togo mit Nelson.

Die jetzige russische Flotte ist aus älteren und neueren Schiffen gemischt. Ein gut Teil wurde erst nach 1907 gebaut, aber ihr Gefechtswert ist ebensowenig bedeutend, wie der der älteren Kollegen. Die Ostsee flotte bestand zu Anfang des jetzigen Krieges aus 9 Schlachtschiffen, 14 Kreuzern und 200 kleineren Fahrzeugen, d. h. Torpedobootzerstörern, Torpedobooten, Kanonenbooten, Aviso, Minenlegern u. dgl. Die Flotte im Schwarzen Meer zählte 10 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer und 70 kleinere Fahrzeuge. Dazu kommen noch kleine Flotten, die uns aber weniger angehen, in Sibirien (Wladiwostok) und auf dem Kaspien.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 15. Oktober, mittags. (Amtlich.) Bei Antwerpen wurden im ganzen 4—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls in Terneuzen sind etwa 20000 belgische Soldaten und 2000 Engländer in holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entwaflnet wurden. Ihre Flucht muß in großer Hast vor sich gegangen sein. Hiervon zeugen Massen weggeworfener Kleidungsstücke, besonders von der englischen Royal-Naval-Division. Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Sätteln und Pferdebedecken, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomobile und Waggons, 4 Millionen Kg. Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen M. Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa 1/2 Million Mark, ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge und große Viehbestände. Belgische und englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und 3 Segler sind mit einer Ausnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar. Angebohrt und versenkt wurde nur die Gneisenau des Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt, aber zunächst durch mit Steinen versenkten Rähnen nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung verhält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des Schreckens zu Ende sind, da der Pöbel bereits zu plündern begonnen hatte. Die Reste der belgischen Armeen hatten bei Annäherung unserer Truppen Gent schleunigst geräumt. Die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministeriums, soll sich nach Le Havre begeben haben.

Angriffe der Franzosen in der Richtung von Albert wurden unter erheblichen Verlusten zurückgewiesen. Sonst ist im Westen keine Veränderung.

Im Osten ist der russische mit starken Kräften unternommene Vorstoß auf Zwangorod bereits

als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit etwa 8 Armeekorps aus der Linie Zwangorod-Warschau über die Weichsel anmarschierender russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeworfen.

Die in russischen Zeitungen verbreiteten Berichte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Begründung.

Die Deutschen in Gent.

Amsterdam, 13. Oktober.

Die deutschen Truppen haben gestern Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie in Gent an und ritt nach dem Stadthaus. Ihr Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen und befohl, daß auf dem Rathaus die deutsche Flagge gehißt werde. Daraus begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen, nach dem Post- und Telegraphenamte, wo einige Befehle erteilt wurden. Längs der holländischen Grenze bei Selva usw. sind die Deutschen im Anmarsch.

„Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: Ein Bepvelin ist am Sonntag über Denderbode bemerkt worden. Er kam von Deuze her. — Neun Mann erschienen in Renais, durchsuchten den Bahnhof und ritten in der Richtung auf Cortbroek weiter. — 500 Deutsche haben die Nacht in Sottegem zugebracht. Sie sprengten zwei Bahnbrücken in die Luft.

Neue Verluste der Belgier.

Aus Gent nach Koolendaal gekommene Flüchtlinge erzählen, die belgisch-englischen Truppen seien bei Lokeren nahezu aufgerieben worden. Der Rest habe sich nach Ostende zurückgezogen, wo bereits die deutsche Vorhut eingetroffen sei.

Weitere Blättermeldungen belagen, daß die Deutschen auch in der Richtung Ostende vordringen. Die Überreste der belgischen Armeen machen noch verzweifelte Verluste, sie bei Exaerde, Roelstaene, Saffelaere und Deltelbond aufzubalten, wodurch sie schwere Verluste, besonders an Kavallerie, erleiden. Vor der Besetzung von Gent durch die Deutschen war Gent, obgleich die Engländer es zuerst verteidigen wollten, zur offenen Stadt erklärt worden. Falls es den Überresten der verbündeten Armeen nicht gelingt, Ostende an Bord der Schiffe zu verlassen, laufen sie Gefahr, zwischen den Deutschen in Belgien und den Deutschen in Nordfrankreich in eine Klemme zu geraten. Nach Stockholmer Blättermeldungen aus dem Saag ist eine große englische Flotte in Ostende angekommen. Eine Abteilung von etwa 200 belgischen Chasseurs hat die holländische Grenze bei Boelant überschritten und ist bei Blitspaine (Provinz Flandern) entwaflnet worden.

Französische Kriegsberichte.

Paris, 13. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Amtliche Bekanntmachung von 3 Uhr nachmittags: 1. Auf unserm linken Flügel ergriffen unsere Soldaten aus der Gegend von Hazebrout-Bethune gegen feindliche Truppen, die größtenteils aus Kavallerie bestehen und aus der Linie Bailleur—Estaires—La Bassée kamen, wieder die Offensive. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Lille wurde von den Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht. — 2. Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry-au-Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind leicht gegen Souain westlich der Argonnen und nördlich von Malancourt zwischen den Argonnen und der Maas vorgegangen. Auf dem rechten Maasufer gingen unsere Truppen, die die Maashöhen im Osten von Verdun besetzt halten, südlich der Straße Verdun-Mez vor. In der Gegend von Apremont gewannen wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden und schlugen auf dem linken einen Angriff zurück. — 3. In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten. Zusammenfassend kann man sagen, daß der gestrige Tag Fortschritte unserer Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes gebracht hat.

Amtliche Bekanntmachung von 11 Uhr abends: Es ist nichts zu melden außer einem Vormarsch in der Gegend von Berry-au-Bac.

Wie das französische Volk im Unklaren gehalten wird, kann man daraus ersehen, daß ein französisches Communiqué vom 10. Oktober meldet, die Belagerung Przemysl's schreite unter günstigen Bedingungen fort.

Die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien werden von der „Times“ auf anderthalb Millionen geschätzt. Man behauptet, die Verbündeten seien an Zahl überlegen.

Aus feldpostbriefen.

Auf dem Marsch.

Der deutschen Heeresverwaltung ist die höchste Anerkennung dafür gezollt worden, daß sie es rechtzeitig fertiggebracht hat, unseren exponierten rechten Flügel durch eine große Heeresmasse, die in Tag- und Nachtmärschen gegen den Nordwesten Frankreichs dirigiert wurde, vor einer Umgehung zu bewahren. Man hat sogar in den letzten Tagen den Spieß umgekehrt und ist zum Angriff an derselben Stelle übergegangen. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, bis man vor der endgültigen Sicherung unseres rechten Flügels mit den Truppen an dem Somme-Abchnitt in der Gegend südlich Cambrai angelangt war, davon kann sich nur der einen richtigen Begriff machen, der die letzten Septembertage mitgemacht hat oder, besser gesagt, mitmarchiert ist.

Die Bahn brachte uns, da die Eisenbahnbrücke bei Ramur zerstört war, bis hart südlich Ramur. Dort begann der Fußmarsch gegen Westen — wohin, war uns im Beginn unbekannt. Wir hatten nach dreitägiger ununterbrochener Eisenbahnfahrt nur eine Stunde Erholung, dann kamen fünf aufeinanderfolgende Marschtage, an welchen unsere wettergebräunten, schon kampfs- und siegesgewohnten Truppen zeigen konnten, was eiserner Wille und deutsche Disziplin vermag, 35 Kilometer, das war der Durchschnitt täglicher Marschleistung, 42 und 47 Kilometer täglich waren die Höchstleistungen. Die Leute trugen dabei mehr Patronen als normal, nämlich 250 Kugeln bei sich und hatten eiserne Portion für drei Tage im schwerbelegten Tornister. Am letzten Tage ging es in aller Frühe ins Gefecht. Die Leute hielten tapfer durch. Die Müdigkeit war angeht, das lang erwartete Feindesgewissen und hatte einem unwiderstehlichen Drange nach vorwärts Platz gemacht. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie nach so übermenschlichen Anstrengungen eine Truppe noch imstande ist, solche, man kann wohl sagen, Heldentaten, zu vollbringen.

Man sprach 1870 bei der Verfolgung der bei Würth geflüchten Armee Mac Mahons von Gewaltmärschen unserer Kronprinzen-Armee. Sie waren es gewiß, bei glühender Augusthitze und wochenlangender Dauer, aber es gab immer wieder Ruhetage dazwischen und die Höchstleistung am Tage betrug nur einmal 31 Kilometer. Der gute Geist, der Gedanke, es geht vorwärts, nicht zuletzt die gute, rasche und kräftige Verpflegung der Truppe aus der Feldküche verminderten bei uns alles. Selbst eine Reserve-Infanterie-Brigade mit Reservisten und Landwehrenten brachte die genannte glänzende Marschleistung, wenn auch mit letzter Anspannung ihrer Kräfte, fertig. Da trug eben der Kräftigere eine Zeilung dem Schwächeren das Gewehr, wir Offiziere trugen es denjenigen der Mannschaften, die nur mehr schwer vorwärtskamen. So zog alles mit bis in die Nacht hinein, um am nächsten Morgen um 5 Uhr wieder abzurücken. Auf diese Marschleistungen allein kann eine Truppe schon recht stolz sein. Sie stehen bis jetzt einzig in der Kriegsgeschichte da und stellen größere Anforderungen an die Willenskraft, als der Kampf selbst.

Im Bivak.

„Und unaufhaltsam ging's weiter. Am 24. 8. der blutige Tag bei L., dem Hexenkessel, dann die Tage an der Maas, dann der Übergang über diesen Fluß. „Von der Maas bis an die Remell.“ Am 2. September die Kämpfe auf der linken Maasseite bei R., wo abends die irrammen Württemberger uns Luft verschafften. Diese brauen Kerle: Nach Einbruch der Nacht waren die Feldküchen nach einer hochgelegenen, kleinen Bauernwirtschaft vorgezogen, und unsere Leute eiften nach der schweren Tagesarbeit. Da saß ich abseits zwei Württemberger stehen. Ich gehe hin und frage, ob sie schon gegessen haben: „Nei, ericht müsse doch Ihre Leute habe.“ — Ich frage noch: „Wann habt Ihr denn zuletzt was bekommen?“ — Antwort: „Geichtern mittaa habe mir Kommissbrot ge-

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

11] Nachdruck verboten.

Der Bruder schlief gottlob noch. Sie gab auch strenge Weisung, daß er unter keiner Bedingung gehört werden dürfe.

Das Tagewerk begann eintönig, gleichmäßig, wie immer: ruhig, gewohnheitsgemäß tat sie ihre Pflicht. Stunde um Stunde verrann, und der Junge kam und kam nicht.

Zimmer ängstlich, immer nervöser wurde sie. Das geringste Geräusch ließ sie zusammenfahren.

Und wenn nun der Bruder erwachte, — natürlich würde er zuerst nach dem Jungen fragen, — was sollte sie ihm sagen? Mit Wangen dachte sie an diese Minute.

Gegen halb zehn klopfte es leise. Sie schrak zusammen und lief an die Tür.

„Prosch, der Prokurist, der älteste Angestellte des Hauses, war da.“

Als Tante Marie sein besorgtes Gesicht sah, erschra sie von neuem und sah ihn fragend an.

„Ich möchte wohl gern mal den Herrn Prinzipal einen Augenblick sprechen.“ sagte der Alte.

„Unmöglich, lieber Prosch. Mein Bruder ist so schwach, daß ihm jede Erregung ferngehalten werden soll. Was gibt es denn übrigens?“

Der Alte zog Augenbrauen und Schultern hoch, er wollte nicht so recht heraus mit der Sprache. Endlich erwiderte er:

„ne ganz eigentümliche Sache ist das. So lange ich hier bin — und das sind doch nun bald 40 Jahre, — ist so was hier noch nicht vorgekommen.“

Das Tantchen wurde immer erregter, doch nahm sie sich zusammen. „Was ist es denn so Sonderbares? Darf ich es nicht auch erfahren?“

„O ja, das schon! Es ist nämlich ein Wechsel vom jungen Herrn da.“

„Von Kurt?“ Fast stand ihr das Herz still vor jähem Schreck.

Er nickte. „Eigentlich wäre das ja nichts so Besonderes. Awar pflegen wir nie mit Wechseln abzurechnen, sondern immer mit Schecks oder in bar. Aber warum soll der junge Herr nicht auch mal nen Wechsel geben?“

„habt.“ — Am Rodspieß führe ich die bescheidenen Jungens zu den Feldküchen.

Am 3. September haben wir abends Bivak. Endlich mal wieder! Buerit in einem nicht allzu klaren Bache ein Bad. Herrlich! Dann reine Wäsche (was man in Kriegszeiten so rein nennt). Zelte aufgebaut, Feldküchen-diner. Rotwein haben wir besorgt — vorchristlichmäßig gegen Gutscheln. Nun fängt's an zu dunkeln, und — fast wie in Friedenszeiten im Wandervogel drängt sich alles zusammen und das alte Soldatenlied ertönt. Deimatslieder, Kriegslieder. Und dann das Lied, das früher so langweilig war: „Ich hatt' einen Kameraden.“ Jetzt sang man's anders. Manch treuer Kamerad fehlt. Aber weg mit den Gedanken! Noch mal: „Best steht und treu die Wacht am Rhein“ und dann: Kein ins Bett, der morgige Tag braucht frische Kraft.

Nach einigen Tagen — es hatte nur kleinere Gefechte gegeben — rückten wir bei Dunkelheit durch das lichterloh brennende Städtchen M. Es muß eine schöne Stadt gewesen sein. Jetzt war's ein lobender Trümmerhaufen. Sturmgewölke prasselten die Flammen. Funken flogen, Mauern krachten. Graulich schön, Regen legt jetzt ein; wir sollen hinter M. bivakieren, denn in M., das wir ursprünglich als Quartier zugewiesen erhalten hatten, ist jedes Verweilen unmöglich. Am Bivakplatz entdeckte ich versteckt eine kleine Kavalle; bei ihrer Besichtigung sehe ich, daß sie bereits früher vorbeigezogenen Truppen als Unterkunftsstätte gedient hat, und ich Sorge dafür, daß unsere schon ziemlich mitgenommenen Pferde eingestellt werden. Nur der Altarraum bleibt frei. Es hilft eben nichts, wenn's einem auch gegen den Strich geht. Wie wir am andern Morgen weiterzücken, ist der Altar mit einigen frischen Blumen geschmückt — wie um eine Schuld zu entrichten.

Und weiter ging's, und vorwärts ging's trotz Regen und Sturm und oft hartem Widerstand der Franzosen bis Verdun, und weiter wird's auch fernerhin gehen: mit festem Vertrauen auf Gott und blindem Vertrauen auf unsere Führung und dem unbedingten Siegeswillen der Truppen.

Kreuzfahrt des Lloydampfers Neckar.

Sieben Wochen auf dem Ozean.

Der Norddeutsche Lloydampfer „Neckar“ ist in Baltimore eingetroffen, nachdem er auf dem Atlantischen Ozean sieben Wochen lang gekreuzt hatte. Der Name des Dampfers war übermalt, seine Boote, Masten und Schote waren dunkelbraun angestrichen worden.

Kapitän Hinrich berichtete, daß das Schiff nur wenige Tage von der Verfolgung durch ein französisches und ein englisches Kriegsschiff frei gewesen sei, nachdem es am 5. August Sabana mit der Bestimmung nach Bremen verlassen hatte. Während der letzten zwei Wochen machte sich ein Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar, und die Mannschaft erhielt nur halbe Rationen. Nach Ankunft des Schiffes im Hafen wurde festgestellt, daß nur noch 30 Tonnen Kohlen an Bord waren.

Ende Juli hatte der „Neckar“ seine Rückreise von Galveston angetreten; nach der Ankunft in Sabana war dem Kapitän vom Ausbruch des Krieges Mitteilung gemacht worden. Trotz der Gefahren, die die Überquerung des Ozeans für ein deutsches Schiff unter diesen Umständen bedeutete, entschloß sich der Kapitän doch, eine Eisfahrt nach Bremen zu versuchen. 300 Meilen von der Küste entfernt, wurde der „Neckar“ von einem britischen Kreuzer entdeckt, der sofort die Verfolgung aufnahm. Kapitän Hinrich fuhr mit Vollampf und wendete nach Süden, bis der Kreuzer nach langer Jagd die Spur verlor. Auf der Fahrt nach Südamerika wurde der „Neckar“ wieder durch einen englischen Kreuzer gezwungen, zu drehen, und zwar fast mitten im Atlantischen Ozean.

Da nunmehr die Lebensmittel und der Kohlenvorrat zur Neige gingen, machte das Schiff sich auf den Weg nach Baltimore. Auf der Reise an der Küste entlang traf

es mehrere fremde Kriegsschiffe, doch wurde es nicht belästigt, da es sich innerhalb der neutralen Dreimeilenzone hielt. Dann kam ein neuer Schrecken: Ein Schiff wurde auf wenig Meilen Entfernung gesichtet. Kapitän Hinrich erkannte durch das Glas, daß es armiert war, und ohne es zu versuchen, die Neutralität zu erkennen, enteilte der „Neckar“ auf die hohe See. Das andere Schiff hielt, und nun konnte Kapitän Hinrich erkennen, daß es der kubanische Kreuzer „Cuba“ war, der von Baltimore kam. Drei Tage vor Anfuhr des „Neckar“ in Baltimore fuhr der britische Kreuzer „Lancaster“ in 20 Meilen Entfernung an diesem vorbei. Das deutsche Schiff konnte ihm in der Nacht entfliehen.

Der „Neckar“ trug eine Ladung Weizen. Seine Besatzung bestand aus 203 Mann. Kapitän Hinrich erzählte auch, daß er auf der Kommandobrücke oft 18 bis 20 Stunden hintereinander Dienst getan habe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In der ersten Sitzung der Kriegshilfskommission der Provinz Ostpreußen hielt Oberpräsident v. Batock eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wir dürfen und wollen hoffen, daß die Gefahr einer neuen schweren Invasion durch den Feind dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Armee abgewendet werden wird, und daß der Feind auch aus den kleinen Grenzbezirken, die er derzeit noch besetzt hat, bald mit Hilfe dieser Armee wird vertrieben werden. Bei allen unseren wirtschaftlichen Maßnahmen müssen wir als erste Aufgabe im Auge behalten das Ziel, auch die Menschen aller Stände und aller Berufe als treue Deutsche, als treue Ostpreußen unserer Provinz zu erhalten und, soweit sie hinausziehen müssen, sobald als möglich in die Provinz zurückzuführen. Wir wollen den Kopf klar, die Ruhe im Herzen und den Mut behalten, der dicht hinter dem abziehenden Feinde schon den Brag auf das Feld führen und den Hammer auf den Anboß schlagen läßt. Die Verammlung sandte ein Guldigungstelegramm an den Kaiser ab.

• Durch B. L. V. wird amtlich allen Reichsangehörigen, die Nachforschungen nach im feindlichen Ausland befindlichen Deutschen anstellen, folgendes bekanntgegeben: In einer Berliner Zeitung ist unter der Überschrift „Kriegsauskunftsstelle für Berlin“ bemerkt, daß über Deutsche im Ausland das Auswärtige Amt Auskunft gibt. Diese Bemerkung ist irreführend. Für die Erteilung von Auskünften im feindlichen Ausland ist als Zentralstelle, wie in der Nr. 205 des Deutschen Reichsanzeigers, Seite 2, bekanntgegeben wurde, die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, am Karlsbad 9/10, eingerichtet worden. Zur Auskunft über Deutsche im übrigen Ausland sind nach wie vor die deutschen Konsulate berufen, in deren Bezirk sich unsere Angehörigen aufhalten oder zuletzt aufgehalten haben. Schon zu wiederholten Malen ist in den Zeitungen darauf hingewiesen worden, daß Anfragen dieser Art unmittelbar an die Konsulate zu richten sind. Steht fest, daß der Vermisste auf einem feindlicherweise angehaltenen Schiffe gefahren ist, so bieten die in der Tagespresse veröffentlichten Listen der auf solchen Schiffen selbigenommenen Personen den nächsten Anhaltspunkt (vergl. die Listen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 8., 9., 13., 16., 20., 29. September und 2. Oktober). Nach Ermittlung des Gesuchten in einer dieser Listen wird die Tätigkeit der vorerwähnten Zentralauskunftsstelle in Anspruch zu nehmen sein.

Österreich-Ungarn.

• Die Verhandlung gegen die Mitwisser und Helfer an der Ermordung des Erzherzogs-Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin hat in Sarajewo begonnen. In der Anklageerhebung wird die Anklage gegen Prinzip und Genossen, insgesamt 25 Personen, wegen Hochverrats erhoben und gegen weitere drei Personen wegen des Verbrechens der Mitwisserschaft und der Verberatung von Waffen, die für das Attentat bestimmt

„sel geben?“ Vielleicht hat es der Umstand gerade bedingt. Das Verwunderliche daran ist nur, daß dieser Wechsel bei uns nirgends gebucht ist. Und das Erstaunliche ist, daß er von einem in Berlin sehr bekannten Geldverleiher, — um nicht zu sagen: Bucherer, — präsentiert wird.“

Tante Marie war derart zusammengezuckt, daß sie sich setzen mußte.

„Wie hoch ist die Summe?“ fragte sie bebend.

„Achttausend.“

„Und Sie können nicht zahlen?“

„Das schon. Aber da der junge Herr doch nicht hier ist, möchte ich lieber erst den Herrn Chef sprechen.“

„Das geht nicht, Prosch! Unbedinnet unmöglich! Mein Bruder darf dadurch nicht erschreckt werden! Er ist zu schwach, viel zu schwach!“ Aufgeregt, atemlos ging sie hin und her. „Was tun? Was tun? O, Gott der Junge!“ Endlich sah sie sich einigermassen. „Haben Sie so viel Geld in der Kasse?“

„Aber gewiß, Fräulein!“

„Dann, bitte, zahlen Sie gleich, lieber Prosch,“ bat sie inständigst, „und buchen Sie es nicht.“

„Na, aber — — —“

„Nein, nein! Buchen Sie es nicht! Mein Bruder soll und darf davon nichts erfahren! Ich will es nicht! Es handelt sich hier um eine Privatangelegenheit, die nur mich und den jungen Herrn angeht! Verstehen Sie mich wohl! Eine ganz direkte Privatangelegenheit! Und als Deputat dafür haben Sie hier meine Papiere.“

„Bebend holte sie aus der Kommode eine Kasse, der sie die Effekten entnahm. „Hier, bitte, sind meine Mahen-Aktien. Die verkaufen Sie noch heute! So, nun wissen Sie Bescheid!“

„Aber ich bitte, Fräulein — — —“

„Still! Mein Wort weiter, lieber Prosch! Ich wollte die Diner sowieso dieser Tage loslösen, denn sie stehen ja enorm hoch. — Also nun herabigen. Sie sich, lieber Prosch, und tun Sie, wie ich Ihnen gesagt habe. — Und ich nehme Ihnen Ihr Wort ab, daß mein Bruder nichts, gar nichts davon erfährt. Nicht wahr, das versprechen Sie mir hiermit?“

„Sie reichete ihm die Hand. Er schlug ein und empfahl sich dann.“

„Atemlos sank sie in einen Polstersessel.“

„Das also war es! Er hatte Schulden! O Gott.“

o Gott! Wobin sollte das noch führen! Vielleicht hatte er gar gespielt! Vielleicht gar — — —! Sie wagte nicht, noch weiter zu denken. O, dieser Junge, dieser Junge! Wer hätte ihm das zugetraut!?

Mit tränenumflorten Augen sah sie sinnend vor sich hin. Und plötzlich erwachte ihr Mitgefühl, ihr so sorgend mütterliches Empfinden für ihren Liebling.

Der arme Junge! Was er wohl gelitten hatte an heimlicher Angst! Niemand wagte er sich anzuvertrauen und mußte gar zu einem Bucherer gehen! Der arme, liebe Kerl! Und hatte sich nicht das geringste merken lassen, um uns hier nicht zu beunruhigen, — so ein zartfühlender, lieber Bursche war er! — Mit wahrhaft rührender Liebe gedachte sie seiner — — —

Und eine halbe Stunde später kam er selbst.

Er hatte bis gegen 2 Uhr gejagt, zuerst mit Glück, dann wieder alles verloren. Darüber hatte er den letzten Zug verpaßt. Wütend war er in sein Hotel gerannt, wollte nur ein paar Stunden ruhen und dann mit dem ersten Zuge heimfahren. Und nun war er so fest eingeschlafen, daß er erst gegen 9 Uhr erwachte. Wütend war er dann abgefahren.

Doch seine Wut wurde noch größer, als er auf dem Bahnhof den Bucherer traf. Jetzt erst fiel ihm ein, daß der ein Wechsel ja gestern schon fertig gewesen war. Und er hatte das vergessen! Wie konnte ihm auch das noch passieren!

Vergerlich fuhr er den Geldmann an: „Wo kommen Sie denn her? Doch wohl nicht von mir?“

Der Manichäer lächelte. „Doch wohl nicht — ja gut, Herr Leutnant! Sehr gut sogar! Jambosier Herr! — Natürlich komme ich von der Firma, sogar ganz direktament!“

„Mensch, das haben Sie gewagt?“

„Gewagt, — ist noch besser! Herr Leutnant sind bei Laune! Gewiß hab' ich „gewagt!“ — Gestern war das Papiertchen fällig. Der Herr Leutnant sind nicht zu mir gekommen. Also, was blieb mir übrig? Bin ich zum Herrn Leutnant gekommen! Kennen Sie das 'en Wagnis? Ich nicht!“

„Aber ich habe Ihnen doch streng verboten, es zu tun — — —!“

Fortsetzung folgt.

wären. Prinzip gelang in der Untersuchung ein, daß er mit dem zweiten Schuh den Landeshof Potiorek löten wollte, jedoch die Gemahlin Erzherzog Franz Ferdinands traf. Zum Schluß ergab sich die Anklage schriftlich über den Anschlag des Attentats. Sie schildert das Treiben der großherzoglichen Kreise in Belgrad, die bis zum königlichen Hof hinaufreichten, die Böhlerarbeit gegen Österreich-Ungarn und das habsburgische Herrscherhaus in Serbien, Kroatien und Bosnien, die den einzigen Zweck hatte, Kroatien, Dalmatien, Syrien, Bosnien und die Herzegowina sowie die von Serben bewohnten südungarischen Provinzen von der Monarchie loszureißen und Serbien anzugliedern. Die Verschwörer Prinzip, Grabez und Gabrinovic gestanden ein, daß sie in Belgrad den Daß gegen die Monarchie eingelassen und die politische Vereinerung aller Südslawen im Sinne hatten, und daß der Zerfall Österreich-Ungarns und das Erheben eines großherzoglichen Reiches ihr politisches Ideal gewesen sei. Im Dienste dieses Ideals hätten sie den Plan zu dem Mordanschlag gegen Erzherzog Franz Ferdinand gefaßt und schließlich verwirklicht.

Rußland.

Ein kaiserlicher Ukas ordnet an, unabhängig von den geltenden Gelehen betreffend die Rechte fremder Untertanen und den Erwerb von Grundeigentum in Rußland, den Untertanen feindlicher Staaten bis zum Erlaß eines neuen Ukases alle Geschäfte zu unterlagen, die den Erwerb von unbeweglichem Eigentum, sowie dessen Genuß und Verwaltung zum Gegenstand haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 13. Okt. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt der Vorlage betreffend die Vornahme einer kleinen Viehzählung am 1. Dezember 1914 und dem Antrage Preußens betreffend den Entwurf einer Befragungsmethode über die Zahlung von Brandversicherungen in Ostpreußen.

London, 13. Okt. Angeblich wurde dem eroberten Antwerpen eine Kriegsteuer von 400 Millionen Mark auferlegt.

Rom, 13. Okt. Wie die Zeitungen melden, hatte der Minister des Äußern Marquis di San Giuliano einen starken Seitenfall, verbunden mit Symptomen von Herzschwäche. Inzwischen trat in dem Befinden des Ministers eine Besserung ein, die unbillig.

Vorbezug, 13. Okt. Um dem drohenden Mangel an Zucker in Frankreich zu steuern, hat die Handelskammer in Viononne die Regierung aufgefordert, den Einfuhrzoll auf Zucker aus Spanien aufzuheben.

Athen, 13. Okt. Essad Pascha ist zum Präsidenten der Regierung von Albanien und zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

Lokales und Provinzielles.

Heran mit dem Goldgeld. Noch hatten einzelne Leute in ihren Taschen oder Geldtaschen Gold zurück und entstehen es somit dem Verkehr. Das ist eine große Kuriosität und Mangel an vaterländischem Wohlstand. Wir haben völlig ausreichend Goldgeld im Lande zu dem Zweck, wozu es dienen soll. Goldgeld, wie Geld im allgemeinen, ist Laufs- und Umlaufmittel. Geht es dieser seiner Bestimmung gemäß von Hand zu Hand, so genügt die vorhandene Menge, weil dasselbe Geld oder gleiches immer wieder im Umlauf an den Ausgebenden zurückkommt. Anders natürlich, wenn erhebliche Goldmengen künstlich zurückgehalten werden. Gilt jeder Deutsche auch nur ein einziges Zwanzigmarkstück, so nur ein Schwarmfisch in der See. So wird hierdurch schon der deutsche Geldverkehr gelähmt. Und welchen Sinn und Zweck soll nun dies Zurückhalten haben? Über kurz oder lang wird man das Goldgeld doch ausgeben und dann einsehen, daß man mit dem Einbringen eine große Torheit gemacht hat. Man will durch das eingeworfene Gold — so wird gesagt — sich für jeden Fall einen sogenannten Notpfennig sichern. Das ist sehr überlegt. Was will man mit ein paar Goldstücken in solchen Fällen anfangen? Die Welt glaubt man damit zu kommen? Und endlich: Hat man sich denn noch immer nicht überzeugt, daß deutsches Papiergeld genau ebensolch wert ist wie Gold? Sieht man denn nicht in täglichen Verkehr laufend und abertausend Mal, daß man für eine Zehnmarknote genau dasselbe kaufen kann, wie für ein Zehnmarkstück? Also heraus mit dem eingeworfenen Gold! Warte man nicht damit, bis man sieht, wie unheimlich und wie sehr zum Schaden des Vaterlandes man mit der Einföhrung gehandelt hat.

§ Aufruf zur Förderung der Nassauischen Kriegsversicherung. So segensreich die Nassauische Kriegsversicherung wirken wird, so muß sie doch gerade da versagen, wo sie am notwendigsten wäre, nämlich dann, wenn es sich um Familien von Kriegsteilnehmern handelt, welche schon jetzt mit der Not des Lebens zu kämpfen haben und nicht einmal in der Lage sind, die geringen, zur Versicherung ihres Ernährers notwendigen Beträge aufzubringen. Vorzugsweise sind dies die kinderreichen Familien. Hier muß die Wohlthätigkeit einsteigen. Die Direktion der Nassauischen Landesbank wendet sich an alle Wohlthäter mit der Bitte, nach solchen Familien Umschau zu halten und diesen durch Lösung von Anteilscheinen eine große Sorge abzunehmen. Hier kann schon mit kleinen Beträgen viel gutes getan werden. Ein Anteilschein kostet zehn Mark. Wenn geeignete Fälle nicht bekannt sind, kann die Auswahl der Direktion der Nassauischen Landesbank überlassen, welche in Gemeinschaft mit dem Roten Kreuz und der Armenverwaltung solche Familien ausfindig machen wird. Die Einzahlungen zu diesem Zwecke können bei der Hauptkasse der Landesbank in Wiesbaden und bei sämtlichen Stellen erfolgen. Besondere Wünsche werden berücksichtigt.

Hachenburg, 15. Okt. Die sauberen Brüder Kappi, die in letzter Zeit durch ihre Einbrüche den Westerwald unsicher machten und sich auch hier einen wenig rühmlichen Namen durch verschiedene Einbrüche und den Ausbruch aus dem Gerichtsgefängnis gemacht haben, „beehiten“ gestern die Gemeinde Dernbach mit ihrem Besuch. Hier sind sie bei der Arbeit übertracht worden. Dem Antonius Kappi gelang es abermals zu entweichen. Sein Bruder Heinrich dagegen wurde heute morgen durch den Gendarm dem Amtsgericht in Daaden eingeliefert. Hoffentlich ereilt auch den sauberen Bruder recht bald das rächende Geschick. Für das edle Brüderpaar, das unverbeßerlich scheint, ist eine empfindliche Bestrafung jedenfalls sehr angebracht.

Montabaur, 14. Okt. Die 10. Verlustliste des Unterwesterwaldkreises weist folgende Namen auf: Reservist Christian Meuser, Birges, verwundet. Reservist Alois Ferdinand, Weiskendort, leicht verwundet. Reservist Peter Bay, Hilscheid, verwundet. Reservist Bernhard Klein, Siersbach, leicht verwundet.

Limburg, 14. Okt. An dem Gefangenenlager für zehntausend Mann und an dem Lazarett für achthundert Mann, das in der Nähe von Dieffrichen errichtet wird, wird eifrig gearbeitet. Für das Lager werden vierzig Baracken zu je 250 Mann errichtet. Die Umzäunung für die beiden, sehr großen Gelände bedeckten Bauten ist bereits hergestellt und im Innern wird, da man nicht weiß, wie bald die ersten Gefangenen kommen, selbst am Sonntag eifrig gearbeitet. Unterdessen werden die Neubauten aus der ganzen Umgegend viel besichtigt.

Weilburg, 13. Okt. Um den Erjagtruppenteilen militärisch ausgebildete Mannschaften sofort nach Eintritt in ihr wehrpflichtiges Alter zuführen zu können, ist für das 18. Armeekorps in der von der Stadt Weilburg zu Verfügung gestellten Gintalferne — in der sich früher die Unteroffizierschule befand — eine Militärvoorbereitungsanstalt eingerichtet worden. In dieser Anstalt werden freiwillig sich meldende junge Leute aufgenommen, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen nach ihrer Körperbeschaffenheit mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahr feldtauglich sind.

Nah und fern.

Strasporto für Feldpostkarten. Wenig bekannt scheint es zu sein, daß die Post in bestimmten Fällen für unfrankierte Feldpostkarten Strasporto einfordert. Da war z. B. eine Ansichtskarte, die ein in einem Lazarett Weiskendorts liegender Verwundeter an seinen Bruder geschickt hatte. Obwohl der Absender das Wort „Feldpost“ auf die Karte geschrieben hatte, mußte der Adressat 10 Pfennig Strasporto entrichten. Auf seine an das Postamt gerichtete Anfrage wurde ihm geantwortet, daß alle Sachen, die im Inlande aufgegeben werden, den Stempel des Regiments oder des Lazarets, in dem der Verwundete liegt, tragen müßten. Andernfalls unterliegen die Postkarten der Postpflicht. Daß diese Bestimmung allgemein noch völlig unbekannt ist, erhellt aus der Tatsache, daß der Postbote den Strasporto zahlenden Adressaten einen ganzen Stoß solcher mit einem Strasportovermerk versehenen Karten zeigen konnte. Überall findet diese Vorschrift allerdings keine Anwendung, wie das aus zahlreichen anderen Feldpostkarten bzw. Briefen hervorgeht. Jedenfalls ist es notwendig, auch in dieser Beziehung auf die bestehenden Vorschriften zu achten.

Die deutsche Krabbenfischerei. Von der Krabbenfischerflotte, die in Friedenszeiten in Stärke von rund sechzig Fahrzeugen und Lurhauen aus sieht, sind noch etwa zwanzig in Betrieb, in der Hauptsache Motorlurter. Ein kleiner Teil sitzt in der Elbmündung unterhalb Lurhauens, während die übrigen auf der Unterelbe bei Otterndorf sitzen, wo alljährlich in den Herbstmonaten große Krabbenfischereien angesetzt werden. Der Fang war bis Anfang dieses Monats recht ergiebig, läßt aber in den letzten Tagen merklich nach.

Die Fahne der 61. Kürassier wurde berichtet, daß einem Musketier Hoffmann das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen sei, weil er nach einer Schlacht im Osten die vermisste Regimentsfahne vom Schlachtfeld zurückgeholt habe, die unter der Verste des gefallenen Fahnen-trägers lag. Seit wird bekannt, daß es die Fahne des Infanterieregiments 61 war. Im Feldzug 1870/71 verlor dies Regiment als einziger deutscher Truppenteil seine Fahne bei Dijon, wo sie von den Franzosen unter einem Haufen Gefallener gefunden wurde. Wegen der heldenmütigen Verteidigung der Fahne verlieh Kaiser Wilhelm I. dem Regiment ein neues Feldzeichen, das der Musketier Hoffmann jetzt seinem Regiment unter Lebensgefahr rettete.

Vier Brüder auf dem Felde der Ehre gefallen. Eine furchtbare Ernte hat, wie aus Dessen gemeldet wird, der Tod auf dem Schlachtfelde in der Familie von König-Boernigall gehalten. Es sind nicht weniger denn vier Söhne den Heldentod fürs Vaterland gestorben: Joachim v. König, Hauptmann im Garde-Grenadierregiment Nr. 6, Hans v. König, Oberleutnant im Anhaltischen Infanterieregiment Nr. 93, Kurt v. König, Oberleutnant im Infanterieregiment Nr. 24 und Eberhard v. König, Leutnant im Kaiserlichen Infanterieregiment Nr. 141. — Der letzte der Brüder, Ernst v. König, ist dieser Tage mit einer Erjaganteilung als Hauptmann ins Feld gerückt.

Schwere Gaderplosion in Lissabon. In dem Elektrizitäts- und Gaswerk von Lissabon erfolgte eine schwere Explosion. Zahlreiche Angehörige und Arbeiter sind von den Trümmern begraben worden. Die Gesamtzahl der Opfer ist noch unbekannt.

Über die Verwendung erbeuteter Geschütze und Gewehre gibt das Garnisonkommando in Tilsit folgendes bekannt: Wie ich höre, glaubt die Bevölkerung, daß die der Stadt Tilsit zum Geschenk gemachten Geschütze und Gewehre weggeschafft werden, weil der Stadt Tilsit Gefahr drohe. Ich versichere ausdrücklich, daß bereits vor Wochen die Heeresleitung mit der Verwendung der Geschütze und Gewehre als Geschenk für die brave Stadt Tilsit vor Friedenschluß nicht einverstanden gewesen ist, da auch alle erbeuteten Waffen für unsere Armee verwendet werden müssen. Es wurde damals schon die voraussichtliche Zurückerforderung der Waffen bis nach Beendigung des Krieges in Aussicht genommen. Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor, wenn in diesen Tagen die Geschütze und Gewehre der Armeeverwaltung zurückgegeben werden. (Ges.) Hoffmann, Oberst.

Gefallene und verwundete Militärmusiker. Von der Betätigung der Regiments- und Bataillonsmusikern im Kriege machen sich die meisten ganz falsche Vorstellungen. Die Musikkorps sind von ihrer Truppe ungetrenntlich und rücken mit ins Feuer, wenn diese zum Angriff vorgeht. Deshalb bleiben auch die Musikkorps von Verlusten nicht verschont. Bis zum 1. Oktober hatten die deutschen Musikkorps an Verwundeten 24 Gefallene, 65 Verwundete und

4 Vermisste. Den Heldentod auf dem Schlachtfelde fanden sofar vier Kapellmeister: Obermusikmeister Köster vom 1. Bayerischen Jägerbataillon, Musikmeister Weide vom Infanterieregiment Nr. 17, Musikmeister Donath vom Jägerbataillon Nr. 14 und Kapellmeister Stijzier-Stellvertreter Deumann aus Ansbach.

Bunte Zeitung.

Die Akeriki-Sprache. Ein bayerischer Feldwebel-Leutnant, der in Frankreich im Felde steht, erzählt in den Münchener Nachrichten von einer neuen Hilfs-sprache, deren sich die Bayern speziell die vom Münchener Leibregiment im Umgang mit Franzosen bedienen. „Unsere Mannschaften“, schreibt er, „haben oft große Mühe, sich mit den Eingeborenen zu verständigen. Sie wissen sich aber dennoch stets zu helfen. Ein Unteroffizier, der seiner Quartierwirtin an Hand des Requisitionszettels be-greiflich machen wollte, daß die Soldaten nach einem Federweh gelüste, fand dafür folgendes Verfahren: Er nahm einen Löffel zur Hand, füllte ihn mit Wasser und rief der Dame des Hauses unter entsprechenden Hand-bewegungen ein wiederholtes „Akeriki“ zu. Das half! Eine Stunde später hatte der wackere Krieger sein Duhn im Topfe — ganz genau so, wie es ein berühmter fran-zösischer Schriftsteller einst für seine Sonntagsbauern wünschte.“

Eine echt englische Fälschung. In der Verhandlung der Zweiten Kammer in Kapstadt, die schließlich die Be-teiligung der südafrikanischen Union am Kriege gegen Deutschland beschloß, wies der Abgeordnete Richard auf eine echt englische Fälschung hin, die aber ihre Dienste vortrefflich gethan hat. Die Deutschen sollen den Krieg er-öffnet haben durch einen Angriff auf Natal in der Kap-kolonie. Dieser Punkt stand früher auf keiner englischen Karte. Jetzt liegt er nach der dem Parlament vorgelegten neuen Eisenbahnkarte auf englischem Gebiet. Richard be-hauptete, wenn man die Karte gegen das Licht hebt, sehe man deutlich, daß der Name erst auf der deutschen Seite gezeichnet habe und dort anstrahiert worden sei. Es wäre also erst aufzuklären, ob dieser Punkt, den England jetzt für das ursprüngliche Gebiet der Kapkolonie in Anspruch nimmt, wirklich zum Gebiet der südafrikanischen Union gehört.

Die Furcht vor den Zeppelinen.

Den „Times“ wird aus Bordeaux gemeldet: Im fran-zösischen militärischen Kreise glaubt man, daß An-tenwergens Fall den Krieg wahrscheinlich verlängern werde. Man meint, die Deutschen würden nun diesen wichtigen Hafen besetzen und zur Basis eventueller Zeppelin-Angriffe auf die britische Küste machen können.

Englische Militärs betrachten die Lage der Festungen erst als gezählt. Wegen die gewaltigen Projekte, die die deutschen Heeresanionen schleudern können, vermöge sich keine Festung zu halten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 13. Okt. Amtlicher Breibericht für Inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (Bz. Brannterle, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Deute wurden notiert: Berlin W 254—258, R 226, H 213—223, Königsberg W 225—250, R 212, G 225 bis 226, H 209—205, Danzig W 253, R 215, G 235, H 205, Bielefeld W 248—248, R 220, G 210—230, H 190—205, Breslau W 239—244, R 216—221, G 210—220, H 196—201, Magde-burg W 246—252, R 222—227, G 230—245, H 210—217, Leipzig W 249—255, R 228—230, G 236—245, H 209—216, Hannover W 253—260, R 238—243, G 248—250, H 224—226, Hamburg W 256—258, R 230—232, G 249—251, H 220—222, Mannheim W 280, R 235—246, G 235—240, H 225—232, 50.

Berlin, 13. Okt. (Produktenbörsen.) Weizenmehl Nr. 60 82,25—89,50 ab Bahn und Speicher. Feinste Marken über Preis bezahlt. Mühlgr. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 26,50—31,30. Fester. — Rüböl geschäftslos.

Adin, 10. Okt. (Schlachtochmarkt.) Aufgetrieben waren 517 Ochsen (darunter 483 Weibtiere), 800 Färsen und Kühe (darunter 425 Weibtiere), 187 Bullen, 970 Kälber, 41 Schafe und 6040 Schweine. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen a 92—97, b. 87—91, c. 80—84 Mt. Weibtiere 65—88 Mt. Färsen und Kühe a. 72—75, b. 63—68, d. 58—62 Mt. Weibtiere 65—84 Mt. Bullen a. 65—76, b. 54—60 Mt. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Kälber Doppeltender 00—00, 1. Qual. Mastfärsen 00—00, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugfärsen 00—00, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugfärsen 00—00 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlacht-gewicht: Schafe: a. 00—00, b. 00—00, c. 72—84 Mt. Schweine: Die 80—100 Kg. Lebendgewicht 75—78, 100—120 Kg. 73—78, 120 bis 150 Kg. 73—78 Mt.

Frankfurt a. M., 14. Okt. Vieh- und Marktbericht. Auf-trieb: 352 Ochsen, 47 Bullen, 601 Färsen und Kühe, 437 Kälber, 68 Schafe und Hammel, 2311 Schweine. Preis pro Zentner Lebend-gewicht (die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern be-gelbst): Ochsen, vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes, 4—7 Jahre alt 52 bis 58 [95 bis 100], die noch nicht gezogen haben ungeachtet 00 bis 00 [00 bis 00], junge fleischige nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 47 bis 50 [85 bis 90], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43 bis 45 [79 bis 83]. Bullen, vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes 46 bis 49 [76 bis 80], voll-fleischige, jüngere 43 bis 44 [70 bis 75]. Färsen und Kühe, voll-fleischige, ausgewählte Färsen, höchsten Schlachtwertes 46 bis 50 [83 bis 89], vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 00 bis 00 [00 bis 00], wenig gut ent-wickelte Färsen 40 bis 44 [77 bis 85], ältere ausgewählte Kühe 40 bis 44 [77 bis 85], mäßig genährte Kühe und Färsen 39 bis 43 [72 bis 80], gering genährte Kühe und Färsen 30 bis 36 [64 bis 72]. Kälber, feinste Mastfärsen 66 bis 68 [110 bis 113], mittlere Mast- und beste Saugfärsen 62 bis 65 [105 bis 110], geringere Mast- und gute Saugfärsen 00 bis 00 [00 bis 00], geringere Saugfärsen 00 bis 00 [00 bis 00]. Schafe, Mastlamm und jüngere Mastlamm 41 bis 43 [91 bis 94]. Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kg. Lebendgewicht 60,50 bis 62 [78 bis 84], vollfleischige über 100 Kg. Lebendgewicht 61 bis 62,50 [78 bis 80], vollfleischige über 125 Kg. Lebendgewicht 61 bis 62,50 [78 bis 80], fette über 160 Kg. Lebend-gewicht 00 bis 00 [00 bis 00].

Frankfurt a. M., 14. Okt. Fruchtmarkt. Weizen, fleischer 26,50—27,00, lurcheffischer 26,50—26,00, Roggen, fleischer 23,00 bis 23,50, Gerste, Franken, Pfälzer, Ried Wetteraner, 23,50—24,00, Mt. Hafer, 23,00—23,50, Kartoffeln ein gros 6 bis 7 Mt., ein detail 7,50 bis 8 Mt.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Wester-wald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pf. (ohne Frangiergeld). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Aus-statter sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Turnverein Hachenburg.

Am Sonntag den 18. Oktober

Turntag

über Limbach, Hundert, Seimborn.

Abmarsch um 2 Uhr von der Post. Nichtmitglieder willkommen. Der Turnrat.

Neue Sendungen

in

Hautjacken, Walkjacken, Unterhemden
Unterhosen, Leibbinden, Nebelkappen
Ohrenschüttern, Lungenschüttern
Socken, Strümpfen

eingetroffen.

Auch empfehlen wir unser großes Lager in
schwarzen Kleiderstoffen.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Zum Färben

und zur chemischen Reinigung

aller Damen- und Herren-Garderoben
sowie Gardinen, Portieren usw. usw.

Halte ich meine unter erstklassiger fachmännischer Leitung
stehende Färberei und chem. Reinigungsanstalt empfohlen.

Wilhelm Schmidt, Hachenburg-Altkadt.

E. Magnus, Herborn

offert **Pianos** aus nur ersten Fabriken in allen
Preislagen mit höchstem Rabatt und
günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Rente wird bei Kauf
in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für
Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.

Zur bevorstehenden Herbst-Ausfaat

offerieren wir:

Guano, Füllhornmarke
Ammonial Superphosphat
Thomasmehl, Sternmarke
Kainit und Kalisalz

zu billigsten Preisen.

Wir sind jederzeit Käufer für **Safer,**
Roggen usw. zu höchsten Preisen.

Phil. Schneider G. m. b. H. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futterartikel u. Dünger en gros
Lager und Kontor an der Bahn.

Neu eingetroffen für unsere Krieger:

Unterhosen, wollene Hemden

Unterjacken, Walkjacken, Leibbinden

Kopfschützer und Pulswärmer in feldgrauer Farbe
sowie

eine große Partie **Strickwolle** in prima Qualität.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Vaterlandslieder-Potpourri

enthaltend 17 Vaterlandslieder für Klavier zu 2 Händen
mit unterlegtem Text zum Singen für eine mittlere Sing-
stimme (oder einstimmigen Chor.) Jedes Lied ist voll-
ständig wiedergegeben und kann daher auch für sich allein
gespielt oder als Begleitung benutzt werden. Preis M. 0,50.
In derselben Bearbeitung erschienen ferner: 17 Volkslieder
M. 0,50, 18 Studentenlieder M. 0,50. Alle drei Aus-
gaben zusammen in einem Band M. 1,—. Zu beziehen
durch jede Buch- und Musikalienhandlung und direkt vom
Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages.
V. J. Zenger, Köln a. Rhein.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Für unsere Vaterlandsverteidiger

Zigarren, Zigaretten und Tabake

in kleinen Feldpostpackungen

zu sehr billigen Preisen bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 73/44 cm stets vorrätig und offeriere dieselben
zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle **Kathedrallglas** in
schwarz, grün und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. **Kristall-**
gläser sowie alle Sorten **Fensterglas** zu den billigsten Preisen.

Karl Baldus, Hachenburg.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches
Austenmittel

Kaiser Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Versteimung,
Katarrh, schmerzenden Hals,
Reuchhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen
jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Bravaten
verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitaneigende, fein-
schmeckende Bonbons.

Boxer 25 Bfg. Tafe 50 Bfg.
Kriegspackung 15 Bfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken, sowie
bei Robert Neidhardt, Alex Gerharz
und Ed. Bruggaler in Hddr., Gustav
Niermann in Hachenburg und Ludw.
Jungbluth in Grenzhausen.

Feldstecher,

Barometer, Thermo-

meter, Brillen

empfiehlt zu billigsten Preisen

H. Backhaus, Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk bei

Adler-Schreibmaschinen

(über 100.000 im Gebrauch)

Neu! Neu!

Klein-Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer

Zur persönlichen Vorführung

gerne bereit.

Carl Müller Söhne

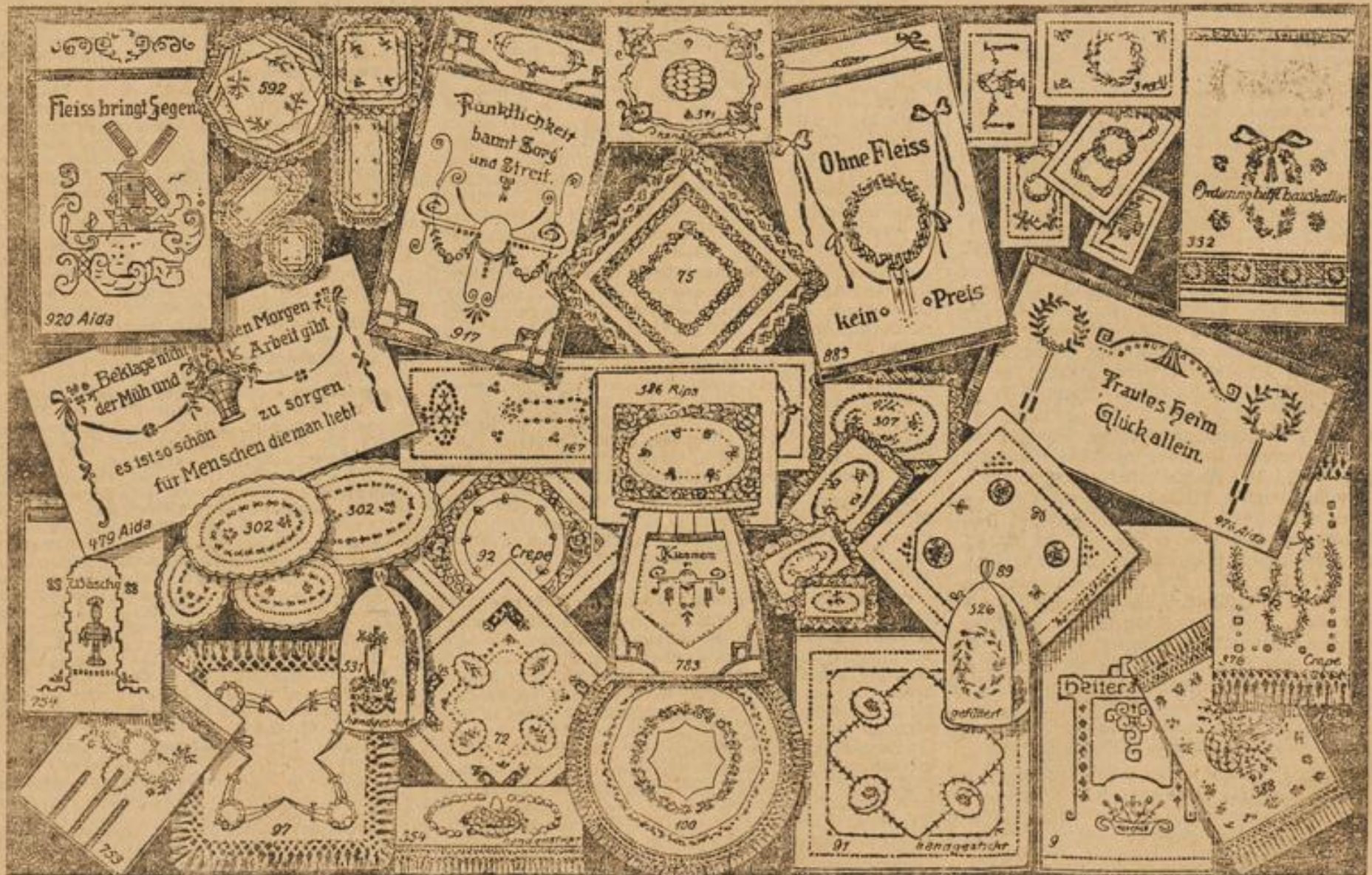
Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Am Altenkirchen

Preiswerte 95 Pfennig-Artikel, teils vorgezeichnet oder fertig gestickt.

Der große Zuspruch während dieser Tage ist wieder der beste Beweis für die
Billigkeit der Waren, die wir bei dieser Veranstaltung zum Verkauf bringen.



Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.